



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Reisewerk für Frankreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Reisewerk für Frankreich.

Städteleben. Kunst und Alterthum in Frankreich. Nebst einem Anhang über Antwerpen von K. Bernhard Stark. (Jena, F. Frommann 1855).

Wer Frankreich gründlicher kennen lernen will, als durch einen flüchtigen Besuch in Paris und durch die gewöhnlichen Reisebücher, der wird in dem angegebenen Werke einen Schatz von Mittheilungen finden, welche der Fleiß und die Bildung eines namhaften deutschen Gelehrten in bequemster Form zusammengetragen und verarbeitet hat. Der Verfasser, von ungewöhnlicher historischer und künstlerischer Bildung, hat eine Reise, welche er selbst im Jahr 1832 durch die Provinzen Frankreichs machte, zu Grunde gelegt, und an die bescheidene und ansprechende Darstellung derselben eine Reihe von Bildern über Charakter, Physiognomie, Geschichte, Kunstleben und Kunstschätze der einzelnen Städte und Landschaften geknüpft, so daß uns Landschaften und Städte in ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeit als eine lebensvolle Einheit entgegentreten. Es versteht sich, daß Paris (nächst Antwerpen) den größten Raum einnimmt, am dankenswerthesten aber ist doch, was über andere große Culturstätten des alten und neuen Galliens z. B. Lyon, Marseille, Toulouse, Bordeaux, Orleans und andere mitgetheilt wird. Die Methode des Verfassers ist folgende: Von Marseille z. B. wird uns die Fahrt dorthin, die landschaftliche Umgebung und die jetzige Physiognomie der Stadt erzählt, darauf ihre Geschichte: Das griechische Leben Massalias und die Perioden ihrer Blüte und ihres Verfalls zur Römerzeit; dann die in der Stadt erhaltenen Erinnerungen an ihr antikes Leben; darauf die Zustände der Stadt in altchristlicher Zeit. Die christlichen Kunstlocale, welche sich bis zur Gegenwart erhalten haben, zuletzt die Bildungen des modernen Lebens. — Und der ganze reiche Inhalt des Werkes ist wohlgemerkt nicht ein bequemer Auszug aus anderen Büchern, sondern es sind zum Theil die eignen Forschungen des Verfassers, werthvoll auch für die Wissenschaft, eigne Kunsturtheile und Beobachtungen, von hoher Bedeutung für die Kunstgeschichte und Alterthumskunde. So ist das Werk ein guter Führer für Reisende und zugleich ein Quellenwerk, zur Erwerbung ernsthafter Kenntnisse, dessen Brauchbarkeit noch dadurch vermehrt wird, daß ein Verzeichniß der literarischen Hilfsmittel und sieben lithographirte Grundrisse von Städten beigegeben sind. Jetzt, wo die Reiselust wieder viele Tausende nach dem Westen und Süden treibt, scheint die rechte Zeit, auf einen Führer für alle aufmerksam zu machen, welche weniger flüchtig reisen, als die Schwärme unsrer Sommerfliegen in Eisenbahnwagen und Dampfschiffen.

Um von der Darstellung des Verfassers wenigstens eine kleine Probe zu geben, sei hier mit Absicht die Beschreibung grade einer solchen Merkwürdigkeit

mitgetheilt, an welcher Hunderttausende vorübergehen, ohne ein Auge dafür zu haben. Man wird mit Freuden erkennen, wie geschickt der Verfasser zu orientiren und in der Erzählung zu belehren weiß.

Wenigen mag es bekannt sein, daß die literarische, durch die Verbreitung der Buchdruckerkunst, durch die classischen Studien und die ersten großen naturwissenschaftlichen Entdeckungen hervorgerufene Bewegung in Antwerpen einst einen günstigen Mittelpunkt fand. Dagegen ist von vornherein mit größter Strenge gegen reformatorische Schriften eingeschritten worden, und schon 1520 schwebte über dem Buchhändler Franz Birkmann ein gefährlicher Proceß, weil er die Uebersetzung des Chrysostomus mit den Notizen von Dekolampadius, einem feyerischen Manne, verbreitet habe. Mehr als anderswo mußte in einer solchen Stadt des Welthandels, wo alle Neuigkeiten zuerst bekannt wurden, wo die Kunde der großen Entdeckungen neuer Welttheile und der Anblick fremder Erzeugnisse, fremder Thiere und Pflanzen unmittelbar wirkte, wo man alle lebende Sprachen nebeneinander hörte, die wissenschaftliche Thätigkeit sich den mehr in das Leben eingreifenden Fächern zuwenden. Wir hören von ausgezeichneten Ärzten, die dort wirkten, von einem großen Kräutergarten im Borgerhout, wo man alle neuen Pflanzen sah, wir wissen, daß Abraham Ortelius hier zuerst sein *Theatrum orbis terrarum*, seinen Schauplatz der Welt, sein Verzeichniß geographischer Namen, seinen geographischen *Thesaurus* herausgab, daß der Mathematiker Michael Coignet in einer neuen *Schiffahrtskunde*, (*nova institutio artis navigandi*) über die Messung der zurückgelegten Seestrecken von Ost nach West und umgekehrt eine neue Methode aufstellte. Der Secretär der Stadt, Cornelius Scribonius Grapheus aus Alost war ein höchst sprachgewandter Mann und erster Historiker Antwerpens, wenig jünger endlich Lodovico Guicciardini, der auch hier erst seine literarische Thätigkeit entfaltete. Gegen Ende des Jahrhunderts beginnt eine neue Epoche dieses wissenschaftlichen Lebens mit der Macht des neuen, in Antwerpen einen Hauptsitz gründenden Ordens der Jesuiten. In kirchlichem Interesse, mit ausgebreiteter philologischer Gelehrsamkeit, mit großer Gewandtheit im Gebrauch der verschiedensten Sprachen, haben diese dort literarisch gearbeitet. Und an sie lehnt sich wesentlich der große Antiquar Justus Lipsius an.

Aber es ist keine große wissenschaftliche Anstalt, die solche Studien zusammenhält, sondern es ist der technische und kaufmännische Unternehmungsgeist, der sie dauernd beschäftigt. Buchdruckerei und Buchhandel haben hier seit früher Zeit einen günstigen Boden gefunden. Ueber Antwerpen ging der damals sehr starke Verkehr deutscher Bücher mit England. Hier hatte jener unternehmende Franz Birkmann, mit dem Froben von Basel geschäftlich nahe verbunden, eine Commandite, die Verbindung mit Köln blieb unter dessen Firma das 16. Jahrhundert hindurch eine sehr enge. In den Jahren 1520

bis 1530 werden allein 6 Druckereien in Antwerpen genannt, in denen für Birckmann gedruckt wird. Ueber sie alle hinaus aber ragte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Officin von Christophorus Plantin, einem Franzosen aus Tours, der bald Architypographus Philippus II. wurde. Jeder Philolog hat von den so zahlreichen, correcten und trefflich ausgestatteten plantinischen Drucken gehört. Ein großes Register würde eine Zusammenstellung derselben füllen. Aber es handelt sich nicht allein um griechische und lateinische Autoren, die orientalischen Schriften, Hebräisch, Syrisch, Arabisch wurden zuerst in verschiedenen Lettern auf das correcteste hier gedruckt; ebenso alle neueren Sprachen, besonders Spanisch und Portugiesisch. Außer der classischen und orientalischen Literatur ist vor allem die kirchliche hier zu suchen, zunächst die Bibel und zwar in der großen Polyglottenform, wie in der einfachen Vulgata, dann die Breviarien, Ritualen, Missalen, mit ausgezeichnetem Rotendruck, dann Kirchenväter, Commentare, kirchengeschichtliche Werke. Die Thätigkeit der Jesuiten fand in der Officin der Moreti, der Nachfolger des Plantin, die großartigste buchhändlerische Repräsentation. Man denke sich, daß für alle spanischen Provinzen in Amerika die Moreti in kirchlicher Literatur — und welche kam sonst viel dahin? — den alleinigen Debit hatten, daß noch heutzutage dort die Kirche nur dieser Drucke sich bedient. Guicciardini erzählt mit Begeisterung von dem neugegründeten Etablissement des Plantin, dieses gelehrten, geistvollen Mannes. Er sagt, nirgendwo seien in der Welt so viel Pressen, so viel Gattungen von Lettern, so viel andere Apparate zu finden, so viel ausgezeichnete Männer beschäftigt, die Correcturen in allen alten und neuern Sprachen zu leiten. In unzähliger Menge wurden die Bücher durch die Welt versendet, täglich mehr als 200 fl. an Lohn und sonstigen Ausgaben ausgezahlt.

Weist nur um der Auferstehung des Herrn von Rubens willen steht der Fremde sich die Grabkapelle der Moreti im Dom an, und das Grabmal des Christoph Plantin in der Nähe wird selten beachtet. Aber nicht hier allein erinnert ein sichtliches Zeichen an jenen ausgezeichneten Mann und sein so großartiges Unternehmen. Nein, noch unversehrt steht als eine wohlerhaltene Reliquie der ganze sichtbare Bau mit seiner Einrichtung, wie ihn Christoph Plantin zuerst begründet, sein Schwiegersohn Johannes Moretus († 1610) weiter geführt hat. Vergebliche Versuche waren schon gemacht worden, mir die Erlaubniß zum Besehen der Anstalt von dem jetzigen Bestzer, dem letzten Moretus, einem wunderlichen, hagestolzen Junker, zu erwirken, der alle Thätigkeit darin sistirt hat und niemand womöglich hineinläßt. Da gelang ein directer Versuch, ohne Weiteres in das Haus einzudringen, und die Bekanntschaft meines trefflichen Begleiters mit dem Factor, einem alten, ganz in der stillen Abgeschlossenheit lebendem Manne, half glücklich weiter. Wie anders heute, als im 17. Jahr-

hundert, wo jedem Fremden es offen stand, wo einst Isabella von Spanien, und Maria von Medicis mit ihrem Hofstaat in diesen Räumen sich umsahen! Nahe dem Schelbethore liegt an einem offenen Platze das moderne stattliche Haus der Moreti, ohne irgend durch sein Aeußeres von seinem Inhalt etwas anzukündigen. Ist man durch die breite Thorsfahrt in den großen rings ungeschlossenen Hof getreten, so eröffnet sich einem eine andere stille Welt und noch so frisch und unverfehrt erhalten, als wenn nie eine Belagerung, nie die Revolutionen über Antwerpen dahin gegangen wären. Das lange massive Hintergebäude und die Seitenflügel, der eine mit offener Bogenhalle, sind noch unverändert. Ein uralter, mächtiger Weinstock breitet seine Reben weit über das erstere, zum Theil halb im Raube versteckt sind in Nischen gut gearbeitete Büsten mit Sinn- sprüchen und Namenangabe aufgestellt. Da lesen wir bei Christoph Plantin das für ihn so wahre *Labore et constantia*, bei seinem Schwiegersohn Johannes Moretus ein *Ratione recta*, weiter folgt ein Johannes Moretus S. J. (Joannis filius), dann Balthasar Moretus S. J. († 1683), unter dem die Druckerei den allgeröchsten Aufschwung erhielt. Ein Stern leuchtet über der Erdkugel in seinem Wappen und die Devise lautet: *Stella duce, Labore et constantia pietate et prudentia circuit orbem*. Die jüngsten Büsten sind Balthasar Moretus B. J. († 1730) und Jo. Jos. Moretus († 1757). Auch Justus Lipsius ist mit seinem Spruch: *moribus antiquis* als langjähriger Freund und Corrector in einer Büste verewigt. Zur ebenen Erde tritt man in die schmalen, langen Comptoirzimmer mit Ledertapeten und großen Kaminen. Noch unverändert steht der Lehnstuhl und das Pult des Justus Lipsius an seiner Stelle, noch werden die Comptoirbücher hier aufbewahrt seit Gründung der Druckerei, noch sind die Massen der alten Lettern in einem eignen Zimmer aufgeschichtet. Gegenüber liegt die eigentliche Officin, in welcher jeden Augenblick zu drucken wieder begonnen werden kann. In steigender Vollendung kann man hier die Reihe der Druckerpressen der verschiedenen Jahrhunderte verfolgen. Vergebens sprach ein dem jetzigen Besitzer im Jahr 1828 überreichtes Gedicht der Drucker die Hoffnung aus, daß diese Pressen neu besetzt würden. Wir wandern durch die oberen Räume, durch die großen Lager, wo noch für 500,000 Franken Exemplare von allen möglichen Werken zu kirchlichem Gebrauche liegen, und von wo nach Amerika immer von Zeit zu Zeit Sendungen gemacht werden. Andere Zimmer bewahren in großen Schränken die merkwürdigen Schätze an Holzschnittstöcken und Kupferplatten. Nie sah ich einen solchen Reichthum von Initialen beisammen. Die trefflich geschnittenen Holzplatten zu dem großen Kräuterbuche des Rembertus Dodonaeus, zu mathematischen Werken, zu den *Poliorcetica* des Lipsius, zur deutschen Bibel, in Kupferplatten große religiöse Bilder zu den *Missalen*, zu *Alcati*, die Darstellung antwerpener Feste, so beim Einzug von Albert von Oestreich und

Isabelle von Spanien, die Gebäude Antwerpens, die Reihen brabantischer Fürsten, alles dies und noch mehr ließ ein flüchtiges Ausziehen der Schrankschubladen übersehen. Die meisten Platten, so wie eine vollständige Reihe aller gedruckten Bücher befanden sich nach der Aussage des Factors in einem Zimmer des Junkers selbst. Mengstlich horchend, ob dieser von dem eingedrungenen Besuche nichts höre, treibt der Factor zur Eile, doch noch muß er mit uns in den andern Flügel, in die leider neu geweihte Küche hinaufsteigen, die mit ihren Schmelzöfen und Apparaten zum Letternguß uns ein treffliches Original zu einer Alchymistenküche böte. Welcher Reichthum von Stoff zur Literaturgeschichte liegt noch hier verborgen? Welche Fülle interessanter Correspondenzen mag noch unbewußt mit gehütet werden neben dem ganzen Gewinn, den die urkundliche Geschichte einer solchen Anstalt für Culturgeschichte überhaupt hat! Hoffen wir, daß nicht allzulange Wunderlichkeit und Beschränktheit diese Schätze der wissenschaftlichen Benutzung vorenthalte.

Literatur.

Todesfälle. In der vergangenen Woche starb gänzlich verschollen einer der merkwürdigsten Charlatane unsrer Zeit, Friedrich Rohmer, der vor etwa einem Decennium in Süddeutschland und der Schweiz an der Spitze einer kleinen, aber fanatischen Sekte nicht geringes Aufsehn erregte. Er trat auch als politischer Schriftsteller auf, in der festen Ueberzeugung, der Welt die merkwürdigsten Dinge vorzutragen. Wenn diese Schriften äußerst mittelmäßig waren, so wiederholt sich darin nur, was bei einem neu auftauchenden Fanatismus häufig vorkommt: der Glaube gilt nicht der Sache, sondern der Persönlichkeit des Führers. Vor einigen Jahren erschien ein nicht uninteressanter Roman: der Lannhäuser, von Widmann, einem Mann, der früher zu den leidenschaftlichsten Fanatikern Rohmers gehört hatte, und der darin seinen spätern Abfall motivirt. — Unter den literarischen Berühmtheiten heben wir den Professor Friedrich Heinrich von der Hagen hervor, der im 76. Jahre zu Berlin, wo er seit 1821 als ordentlicher Professor gewirkt, gestorben ist. Aus den Sympathien der romantischen Schule hervorgegangen, hat er im Anfang dieses Jahrhunderts auf das lebhafteste für die Wiederaufnahme der germanistischen Studien gewirkt, und wenn eine strengere und gründlichere kritische Methode seine Forschungen überholt und eine Polemik hervorgerufen hat, die durch unangenehme persönliche Beziehungen noch verschlimmert wurde, so wird doch die Literaturgeschichte seine Verdienste nicht vergessen dürfen.

Quarterly Review vom März 1856. — Das Heft enthält eine Reihe sehr interessanter Artikel, die auch beim deutschen Publicum Aufmerksamkeit erregen sollten. Zunächst ein Bericht über das Werk des Sir George Cornewall Lewis: die Kritik der ältesten römischen Geschichte. Bekanntlich unterscheiden sich Niebuhrs